

**Schriften
der Internationalen Arnim-Gesellschaft**

Band 1

Universelle Entwürfe –
Integration – Rückzug:
Arnims Berliner Zeit (1809–1814)

*Wiepersdorfer Kolloquium
der Internationalen Arnim-Gesellschaft*

Herausgegeben von Ulfert Ricklefs

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2000



Umschlagabbildung:

›Das Königl. Opernhaus‹. In: S. H. Spitzer: Berlin und seine Umgebungen im neunzehnten Jahrhundert. Berlin (1833), S. 49.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Universelle Entwürfe – Integration – Rückzug: Arnims Berliner Zeit (1809 – 1814) : Wiepersdorfer Kolloquium der Internationalen Arnim-Gesellschaft / hrsg. von Ulfert Ricklefs. – Tübingen: Niemeyer, 2000

(Schriften der Internationalen Arnim-Gesellschaft; Bd. 1)

ISBN 3-484-10799-5 ISSN 1439-7889

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2000

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Ulfert Ricklefs, Erlangen

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Einband: Nädele, Nehren

Inhalt

Vorwort	VII
Roswitha Burwick	
»Der Kreis des Wissens dreht sich wandelnd um«. – Arnims kulturpolitisches Programm in den Berliner Jahren. Die »Kleinen Schriften« 1809–1814	1
Günter Oesterle	
Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau Aufklärerische Anthropologie und romantische Universalpoesie	25
Bernd Fischer	
Achim von Arnims »Wintergarten« als politischer Kommentar	43
Bettina Knauer	
Achim von Arnims »Wintergarten« als Arabeskenwerk	61
Peter Staengle	
Achim von Arnim und Kleists »Berliner Abendblätter«	73
Stefan Nienhaus	
»Wo jetzt Volkes Stimme hören?« – Das Wort ›Volk‹ in den Schriften Achim von Arnims von 1805 bis 1813	89
Lothar Ehrlich	
Arnims poetisch-politisches Theaterprojekt und die »Schaubühne« von 1813	101
Johannes Barth	
»Dieses Elend der Gelehrten« – Wissenschaftskritik in Arnims »Die Päpstin Johanna«	117
Jürgen Knaack	
Achim von Arnim und der »Preußische Correspondent«	133
Ulfert Ricklefs	
›Ahasvers Sohn‹. Arnims Städtedrama »Halle und Jerusalem«	143

Johannes Barth	
Arnim-Bibliographie 1925-1995	245
Die Autoren der Beiträge	301

Vorwort

»In Berlin ist es mir auch wohl ergangen, Arnim ist sehr gut und freundlich und überhaupt ist es eine merkwürdige Stadt«, schrieb Wilhelm Grimm an Savigny im Januar 1810 nach dem zwei Monate währenden Zusammenleben mit Clemens Brentano und Arnim im Hause Pistors in der Mauerstraße. Die beiden Freunde waren am 11. September 1809 in Berlin bei Arnim eingetroffen; Brentano schrieb an den »Romanzen vom Rosenkranz« und blieb bis Ende Juli 1811. »Sodann glaube ich daß es keine Stadt gibt in welcher die Bildung so durchgedrungen«, fuhr Wilhelm fort; »bei den bessern hat dies eine Freiheit und Liberalität erzeugt, die wohl an keinem Ort so gefunden wird, und wodurch das viele treffliche und schätzenswerte, was dorthier doch gewiß gekommen, entstehen konnte; dem gesellschaftlichen Leben hat sie Feinheit, Witz und Leichtigkeit gegeben, die es angenehm machen, wiewohl man erschreckt wird von der unglaublichen Frivolität die zum Grund liegt, und die sich ohne Scheu äußern darf wenn es nur mit guter Art geschieht; den widrigsten Contrast aber hat sie unter den eigentlichen Bürgern, die an andern Orten gewöhnlich das beste sind, hervorgebracht, die das gemeinste Wesen mit einer Art von Vornehmheit zusammen haben.«

Den Werken und Unternehmungen von Arnims Berliner Aufbruchsjahren waren die Beiträge zum Ersten Kolloquium der Internationalen Arnim-Gesellschaft gewidmet, das unter dem Titel »*Universelle Entwürfe - Integration - Rückzug. Arnims Berliner Zeit (1809-1814) auf dem Hintergrund der Entwicklungen in Preußen*« vom 3.-6. Juli 1997 auf Schloß Wiepersdorf stattfand. Das Schloß ist Mittelpunkt des Arnimschen Ländchens Bärwalde im Niederen Fläming, 90 km südlich von Berlin. Arnim wohnte dort seit seinem Rückzug aus Berlin im Februar 1814; von da an bis zu seinem Tod 1831 war es seine ökonomische und literarische Arbeitsstätte.

Berlin war Ausgangspunkt und ungewisses wie unausweichliches Ziel der Rückkehr für Arnim. Die Studienjahre in Halle und Göttingen mit vielen naturwissenschaftlichen Publikationen und die Reisejahre in der Art einer europäischen Bildungsreise in Süddeutschland und Wien, am Rhein, in der Schweiz und Oberitalien, von Marseille nach Paris und in den Niederlanden, dann vor allem in London, Schottland, Wales und England lagen hinter ihm. In der Reisezeit entstanden kunstthematische Werke unter frühromantischem Einfluß, und die in dieser Periode gemachten Erfahrungen und Eindrücke, die Pläne und Notizen boten Grundlagen für einen großen Teil des späteren literarischen Werks. Der junge Adelige und Literat fand überall Zutritt zu den literarischen Kreisen, so um Madame de Staël in Genf und um Friedrich Schlegel

in Paris; Napoleon war er vorgestellt worden, verehrte die berühmte Sängerin Grassini in London, begrüßte das Erscheinen der schottischen Balladensammlung Walter Scotts »Minstrelsy of the Scottish Borders«. Kulturelles, Politisches, Ökonomisches und Technisches, davon zeugen die Tagebücher und Briefe, hatten ihn – vor allem in Großbritannien – zugleich beschäftigt. Auf diese Jahre gehen die meisten Projekte und Konzepte der späteren Zeit zurück. Die dreibändige Sammlung der alten deutschen Lieder und Erzählgedichte »Des Knaben Wunderhorn«, die 1805 und 1808 in Heidelberg entstand, machte Arnim und Brentano einer breiten Öffentlichkeit bekannt, nicht zuletzt durch Goethes Würdigung und Rezension. Frühneuzeitliches und Modernes, »alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte« enthielt auch das erste journalistische Projekt, eines von vielen geplanten und erträumten, die »Zeitung für Einsiedler«, die ebenfalls 1808 in Heidelberg entstand, nach sechs Monaten eingestellt wurde und eine heftige Fehde mit den Romantikgegnern um Johann Heinrich Voss nach sich zog. Dazwischen lag der Zusammenbruch Preußens und Arnims Königsberger Aufenthalt 1806/07 in der Nähe zum preußischen Hof, mit Kontakten zu den Reformern um den Reichsfreiherrn Stein und zahlreichen eigenen Projekten zur Erneuerung von Staat und Gesellschaft.

Die Rückkehr nach Berlin war von zwiespältigen Gefühlen und Erwartungen begleitet, aber auch aus finanziellen Gründen nicht zu umgehen. Madame de Staëls Einladung in die Schweiz, ihr Deutschlandbuch mit ihm zu beenden, »wo ich ihr rathen und beitragen sollte«, mußte er ausschlagen. »Du wirst darin«, meinte er gegenüber Bettine, »die zwingende Klaue des Schicksals sehen, die es mir gar unsanft in den Nacken setzt, nicht auf dem Olymp, sondern im Sande mich niederzulassen«. Aus Kassel von den Grimms kommend, verbrachte er die Weihnachtstage 1808 in Weimar in vielfältiger, festlich angeregter Gesellschaft, im Umgang mit Goethe, er traf Kügelgen und Zacharias Werner – schon Dezember 1805 hatte er dort ereignisreiche Tage erlebt, sah sich damals fast ins Hauptquartier des Prinzen Louis Ferdinand berufen (doch der Friedensschluß änderte dies rasch), soupierte im Schloß beim Großherzog. »Ich bin wirklich hier hoch aufgetreten«, schrieb er, auf ein beigefügtes Gedicht anspielend, am Weihnachtsmorgen 1808 aus Weimar an Bettine, »morgen fahre ich still zum Thor hinaus; ich möchte aber gern hier bleiben, es gehen mir allerlei Pläne durch den Kopf, es wird ja alles noch werden.«

Das Übergangsjahr 1809 war noch von teils quälenden Zukunftsgedanken beherrscht, aber der Erfolg des »Wintergarten« bei den Freunden und im Bewußtsein des Autors änderte das und führte zu dem unvergleichlichen Aufbruch und Schaffensrausch. Als der »grose Fabrikant in der Ekstube« wird Arnim von Brentano in dieser Zeit apostrophiert. Etwas wie die Sehnsucht nach einem einfachen Leben war vorher angeklungen. Arnim besuchte die Schlösser seiner Vorfahren in der Uckermark, sah die Wüstenei seiner eigenen Besitzung neben schönen Burgruinen mit artigem Garten und Weinberg bei anderen seines Geschlechts. Aber der »Honig« und die »farbigen Blasen« der Inspiration, der Phantasie und des Wunschs nach poetischer Existenz lassen für ihn ein »normales« Leben gar nicht zu: »Hätte ich mich wie ein andrer frü-

her beschränken gelernt, vielleicht wäre bei mir manches ähnliche entstanden. Wie hundertmal denk ich, nun bin ich ergeben in eine gewisse Lebensart, gebunden an einen gewissen Ort; aber ein Tröpflein Honig, das mir wieder herniederthaut, bringt das ganze Gefäß meiner Wünsche wieder in Gährung, die Blasen steigen farbig auf – im Grunde, wie wenig verlang ich, und doch find ich es nicht!« (25. 5. 09) Auf »rauhem Wegen einsam umhergetrieben« sei er, »manches an mir ist trauriger, ungefälliger entwickelt, und das Sonderbare hat sich meiner oft ermächtigt«. Das Motiv von Hoffmanns poetisch-utopischem Rittergut in Atlantis erklingt präludierend an im Bekenntnis an die Herzensfreundin: »Als ich Dich zum erstenmal sah, wäre ich meiner Neigung am Rheine zu bleiben gefolgt, hätte mir dem Ostein gegenüber das Gütchen auf dem Berge angekauft, das damals im Handel war, von schönerem Standorte hätte ich die Welt übersehen, denn Du wärest mir näher gewesen!« (18. 4. 09) Nie habe er »eine solche Wirkung von der Natur empfangen außer damals auf dem Ostein«, schrieb auch Brentano an Arnim (7. 9. 05). Heiratswünsche bewegten Arnim: »Es ist mir zuweilen, als sollten wir beide zusammen in alle Welt gehen, aber wo liegt alle Welt? und fast ermüde ich. Paßte ich in irgend eine bürgerliche Ordnung und könnte eine Frau ernähren, so könnten wir uns wie andre ehrliche Leute dreimal aufbieten lassen, Gäste laden, kochen und backen und heirathen.« (21. 8. 09) Die wirtschaftliche Situation Arnims war prekär und bedrohlich, und sie änderte sich auch nach dem Tod der Großmutter Labes nicht wesentlich (10. 3. 10), weil sie das Erbe in einem Fideikommiß nicht schon dem Enkel, dessen wirtschaftlichem Sinn sie mißtraute, sondern erst Arnims zukünftigen Kindern vermacht hatte.

Der Stadt und der Gesellschaft steht er ambivalent gegenüber. Die »junge Schriftstellerwelt« mied er, die Gesellschaft und das gesellige literarische Leben läßt ihn unbefriedigt: »Mein Herz verlangt indessen sehr bei aller Geselligkeit sich zu erfrischen, und ich fühle zuweilen mit dem Tannhäuser die unerklärliche Sehnsucht nach den Gebürgen, besonders nach den kernfesten Felsen; mir ist hier der Boden zu weich, ich tret ihn wie gar nichts zusammen« (1. 4. 09). Die Arbeit, Schreiben und Erkenntnis, sind ihm des Lebens und der Mühe wert – »Selbstgeschaffne Seligkeit, / Alles, alles drin erstet, / Und die Zeit so schön vergeht«, heißt es in einer Allegorie (5, 873). Zeitweise überlagern politische Ambitionen die poetischen Pläne: »Nach einem Abend, wo ich mit der Pflugschar über eine ausgebrannte Stadt meiner Entwürfe hingefahren, denn wisse, sobald ich hier in diese unseligen Mauern komme, ergreift mich eine Lust zum Einrichten des Staats, die sich auf alle Art anbaut und sich an jede Möglichkeit schwalbenartig anhängt, so hing ich auch mein Nest wieder an Humboldt, machte mich zu seinem geheimen Sekretär, endlich fand ich, daß mit dem allen noch nichts wär, und da sank ich in die Leere, wie ein Seiltänzer, der von einem Thurm zum andern sein Seil gespannt zu haben glaubt und findet, es ist nur ein Sonnenstrahl gewesen durch ein Thurmfenster. Nachts ärgerten mich lauter Canalgenträume«. (15. 1. 09) Und Arnim hatte so Unrecht nicht. Denn von Humboldt (28. 2. 09 an seine Frau) ist ein Wort überliefert, das dem Todesurteil gleichkam, was öffentliche Wirksamkeit im Staatsdienst betraf: »Auch an den Achim von Arnim, den Wunderhornmann,

der wirklich in Dienst gehen will, habe ich gedacht. Allein er hat so grobe Streitigkeiten mit Voß und Jacobi und geht in solcher Pelzmütze und mit solchem Backenbart herum, und ist so verrufen, daß nicht daran zu denken ist.« Hoffte er mit der Protektion Humboldts auf eine Anstellung, so will dieser ihn zuvor zwingen, »die verfluchten Gesellschaften [zu] besuchen«, »den Leuten einen andern Begriff von mir zu geben, die mich für einen Wilden halten, der mit Gott und Welt trotzt, da ich doch eigentlich den Hauptfehler habe, daß ich zu weich bin.« (10. 3. 09). Das Berlin, in das Arnim zurückkehrte, war eine Stadt zwischen 153.128 Einwohnern (ohne das Militär, Stand 1803) bzw. 236.830 Einwohnern (mit Einschluß der Garnison, Stand 1828).

Trotzdem oder gerade wegen dieser geistig und persönlich nicht unproblematischen Situation beginnt mit der Berliner Zeit für Arnim das außerordentliche Jahrfünft der bedeutsamsten Wirksamkeit, der Einlösung von Hoffnungen und Entwürfen, die programmatisch profiliert waren, und die in einem weiten Sinn politischen Charakter zeigten. Es sind die Jahre der Öffentlichkeit, der Integration in die führende großstädtische Gesellschaft und der Mitwirkung an Reformversuchen in jener schwankenden und ungewissen Übergangszeit des preußischen Staates. Vor allem ist es die Zeit der universalen Entwürfe in bedeutenden Werken infolge einer raschen und intensiven souveränen Produktivität. Die Jahre sind der Zenit dieses Autorenlebens, zumindest nach den äußeren Gesichtspunkten und nach Zahl und Bedeutung der Werke, die neben der journalistischen und der Rezensionstätigkeit und neben den Aktivitäten in der politisch und gesellschaftlich renommierten Christlich-deutschen Tischgesellschaft in rascher Folge erschienen oder wie die »Päpstin Johanna« druckfertig vorlagen. Die Entwürfe und Konzepte sind von universaler Dimension, so besitzen die zwischen 1809 und 1814 entstandenen Werke bei großer poetischer Schönheit, Unmittelbarkeit der Diktion und artistischer Komplexität gesellschaftliche und politische Sprengkraft und universalpoetisch-philosophischen Anspruch. Auch das private Leben, die Verlobung mit Bettine Brentano am Abend, als er sein erstes Drama, »Halle und Jerusalem«, als Buch in Händen hielt, die Heirat und die Rheinreise des jungen Paares 1811, geben diesen Jahren ihren besonderen Glanz. Man hat bisher nicht betont, daß dieses Berliner Jahrfünft, das zugleich die Zeit der größten europäischen Machtentfaltung und des Sturzes Napoleons umfaßte, in Arnims Leben und Schaffen die stärkste Herausforderung, die Periode der Reformideen und die einer versuchten Einheit von Leben, Poesie und Politik bildete. Vielleicht liegt das an dem ungewissen, bis heute nicht ganz geklärten Ausgang. War es Resignation, ökonomische Notwendigkeit, Ahnung der kommenden Restauration, oder war ein übergreifender, symbolischer Entwurf im Spiel, der ihn zum plötzlichen Rückzug nach Wiepersdorf trieb? Welches Lebens- und Poesiekonzept bestimmte danach die zurückgezogene Existenz in dem herrschaftlichen Gutshaus im Ländchen Bärwalde?

Die Zeit gab und forderte ein Vielfaches: Überwindung der gesellschaftlichen Depression nach der Lockerung der französischen Besatzung, die späte Wiederkehr des Königspaares und des Hofes aus dem ostpreußischem Exil, forcierte Reformen auf allen Ebenen, in allen Bereichen der Gesellschaft, zu

denen Arnim nicht zuletzt eigene Konzepte beitrug und politisch vertrat. Die Jahre seiner vielseitigen Etablierungsversuche und der poetisch-politischen Programmschriften sahen zugleich die Bauernbefreiung, die Kapitalisierung von Grund und Boden, die Militärreform, die Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung, die Einführung der Selbstverwaltung der Städte, die Gewerbefreiheit, neue Besteuerungsgrundsätze und durchgreifende Verwaltungsreformen in allen Bereichen, auch entworfene und noch nicht eingelöste Verfassungskonzepte.

Eindrucksvoll ist die Universalität des Problembewußtseins und des Interesses, der Sinn für den Zusammenhang aller Dinge und Erscheinungen, wie er sich in den geistigen Entwürfen und Horizonten der Werke und Schriften Arnims in den Berliner Jahren mitteilt. Nicht zuletzt lösten die umfassende ideelle und politisch-faktische Bedeutung der französischen Revolution und der Imperialismus Napoleons, die alles berührenden europäischen Erschütterungen, neben den universalistischen, kunstreflexiven Tendenzen der Frühromantik, jene Impulse entscheidend aus, die zu einer solchen Themen- und Perspektiven-Ausweitung in Literatur und Publizistik führten. Die Erschütterungen kumulierten und gipfelten in Preußen in einer Periode der tiefgreifendsten Wandlungen zwischen 1806 und 1815, einer Zeit der tiefsten Depression und der größten Reformanstrengungen in seiner Geschichte. Alles rief nach Neubegründung oder Legitimation des Bestehenden. Zu den sich aufdrängenden Themen gehörten: Volk und Nationalität, Tradition und Geschichte, die Rolle der Kunst, Religion und Christentum, Staat, Gesellschaft und Verfassung, Behauptung oder Untergang im moralischen oder staatspolitischen Sinn. Und Arnim wich den Themen und Herausforderungen nicht aus.

Zahlreiche dramatische Werke der »Schaubühne« und Prosatexte des »Wintergartens« haben frühneuzeitliche Texte oder Stoffe zur Vorlage und Zeitbezug als Wirkungsabsicht. Die Intention leitet sie, mit der Dichtung unmittelbar auf die Gegenwart einzuwirken und zugleich den Blick auf das zu lenken, was nicht dem Tage und dem flüchtigen Interesse angehört. Impulse zu einer Spracherneuerung aus dem Geist der Poesie und der Stilwahrheit der vorsekularen Epochen, vor allem des 16. Jahrhunderts und des Barock, wirken entscheidend hinein. Der angeborne kritische Berliner Realismus, verbunden mit einer aus dem Idealismus gespeisten Spiritualität und der oft magischen Surrealität der Worte und Dinge gibt Arnims Texten den einzigartigen, modernen Glanz und die klassische Schärfe. Vor allem enthalten die Hauptwerke der Berliner Zeit, die »Gräfin Dolores«, »Halle und Jerusalem«, der Erzählungsband von 1812 mit der »Isabella von Ägypten« und die »Päpstin Johanna« (1812/13) Entwürfe, die – idealistisch und idealismuskritisch zugleich – die Erscheinungen von Natur, Geist und Leben, der Politik und des Nationalen, von Realität und Transzendenz, Leben und Kunst, Gesellschaft und Ich universell und synoptisch sehen und das hierin begründete Spannungsgewebe in einer modern anmutenden Motiv-, Bild-, Ding- und Themensprache und einer bis dahin kaum erreichten Bezüglichkeit und werkinternen Intertextualität exponieren. Der poetologisch innovativ und modern strukturierte Roman »Die Gräfin Dolores« realisiert mit apokrypher Verflechtung der Sprach-

elemente und mit einer neuartigen Ding- und Motivsprache eine Unkonventionalität der Diktion und mit anspruchsvollem Ernst, die das Unpräzise, Ungeschützte und Gewagte einschließen, eine Sprache jenseits aller poetischen Rhetorik und literary correctness. »Die Worte bedeuten mir etwas anderes als den meisten, [sie] leben mir frisch und flammend, die jenen abstarben, keine Silbe ist mir zum leeren Mechanismus geworden.« Eichendorff erkannte »dieses Historische, diese großartige Gerechtigkeit seiner Poesie«, »man möchte seine Poesie eine historische nennen, wo, fast ohne Raisonement, nur die poetischen Tatsachen reden«, wo nur die Sprache sich selbst und darin die Dinge ausspielt. Daß die Poesie allein in der Sprache ist, »Gott die Weisheit in die Sprach gelegt hat«, diese Formulierung Bettinens ist gemeinsames Credo mit Arnim (Jan. 1810). Die Berliner Werke Arnims, die Themen und Beiträge des Wiepersdorfer Kolloquiums – so wenig und kaum erschöpfend eine einzige Tagung der Themenvielfalt gerecht zu werden vermag, auch für Neues zur Tischgesellschaftsproblematik der WAA-Band von Stefan Nienhaus abzuwarten ist – begründen und illustrieren die Zusammenhänge.

Der »universale romantische Gegenwartsroman« (E. L. Offermanns) »Die Gräfin Dolores« (1810) ist eine der undogmatischsten, zukunftsgerichteten Antworten auf die französische Revolution, auf die Impulse und die Beschädigungen, die von ihr ausgingen. Der in seiner Form modernste, vielstimmigste Roman mit seinen subtextuellen Verwebungen und Verknüpfungen, dessen Thematik von Liebe und Vaterland, Zeit und Ordnung, Magie des Ästhetischen, Sog und Vorbild der Vergangenheit und Pflicht zur Weiterentwicklung – bis zu Utopie, Dämonie der Leidenschaft, Losreißen der Subjektivität vom »Allgemeinen« und zur manieristisch grotesken Verkehrung der Dinge im Ländchen des Prinzen von Pallagonien reicht, transzendiert dies alles auch auf eine politische Ebene. Volks-, Staats-, Gemeinschafts- und Verfassungsfragen sind überall konnotiert. Diese »Geschichte mit den 1000 Geschichten« (Eichendorff) bildet ein gesellschaftliches, moralisches und ästhetisches Universum.

Der Erzählungsband von 1812, dessen »Isabella von Ägypten« Heinrich Heine ebenso entzückte, wie er die achtungsvolle Tradition französischer Arnim-Rezeption begründete (Christof Wingertszahn hat seinen Beitrag in Wiepersdorf zur Fortentwicklung für seinen bevorstehenden WAA-Band zurückbehalten), erweist sich ebenfalls als ein durchkomponierter politisch-universaler Zyklus, eine Tetralogie als Zeitspiegel vom Gelingen und Verfehlen der Gegenwart. Seine ethisch und anthropologisch vertieften Themenschwerpunkte sind erstens: Vaterland, Staat, Wirtschaft, Europa, Erlösung und das Gericht der Weltgeschichte (»Isabella«); zweitens: Revolution, Utopie und das Schicksal des Ancien régime (»Melück Maria Blainville«); drittens: Kapital, Wirtschaft, der Lebensprozeß geschichtlicher Metamorphose in seinem Bezug zu Poesie und Liebe (Der »glückliche Färber«); und viertens: Kunst, Poesie und Artistik, Ursprungssuche und Liebe, Herkunft und Bestimmung (»Cosmus, der Seilspringer«).

Arnims »Wintergarten« ist eine Allegorie der Berliner Gesellschaft unter der französischen Besatzung. Der Winter bezeichnet die Erstarrung und Läh-

mung, die Preußen, Deutschland und Europa in der napoleonischen Ära überfallen hatte, der ›Wintergarten‹ mit seinen künstlichen Blüten das Scheinleben der Kunst, solange es sich dem Leben nicht stellt und das überlieferte Wort nicht achtet. *Bernd Fischer* zeigt in seiner Studie, daß Arnims kulturpolitisches Programm auf den Historismus des individuellen Erlebnisses baut, der sich in Memoiren, Autobiographien und anderen Formen der Erinnerungskultur manifestiert, statt dem globalen Überblick aus olympischer Perspektive zu folgen, der in der Geschichtsschreibung herrschend ist. Statt der einzigen großen »Aussicht in die Welt, die vom Chimborasso«, befriedigt jetzt »allein der kleine belebte Winkel, den ich ganz erkennen konnte«. Nach Arnims universalistischem Denken ist dieser perspektivische Ausschnitt universal vermittelt, sind »diese ungeahndeten Welten alle mit uns zu *einem* Leben verbunden«. Was Brentano »verfluchtes Zusammenknittelungswesen« nennt, das erweist sich vielmehr als von einem kulturpolitischen Adaptionprogramm geleitet, das den subjektiven Historismus überwindet und universalpoetisch auf die lebendige, vorbildhafte, politische Wirkung der alten europäischen Texte setzt. Arnim zollt dabei, so Fischer, »der organischen Qualität der adaptierten Texte« und »dem kulturhistorischen Zeitgeist« ihrer Entstehung wenig Respekt. Das frühromantische Projekt einer neuen Poesie, die »wie ein wunderbarer allseitiger Spiegel die Welt« vereinigen sollte, hat der Krieg zunichte gemacht. An die Stelle tritt, so zeigt Fischer, das bescheidenere Projekt einer Wiederentdeckung all der poetischen Zeugnisse, die uns in einer verschütteten Geschichte überliefert sind.

Bettina Knauer richtet den Blick auf die europäische Novellentradition seit Boccaccio, die Arnim in allen wesentlichen Elementen weiterführt und umformt, wobei die kritische Referenz auf Goethes »Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten« die Erzählsituation und das Programm des Zyklus prägen. Goethes Modell wird für Arnim »zum kritischen Prüfstein und Ausgangspunkt einer Neubestimmung der Novelle und ihrer gesellig-gesellschaftsbildenden Relevanz«. Die Übereinkunft, von der bedrängenden Aktualität abzusehen, in Verbindung mit der Hoffnung, im Erzählen gegen das Bedrückende, gegen Tod und Untergang gegenanzusprechen, verbinden die Modelle. Arnims Versuch, »die Vorstellung eines neuen Allgemeinen dabei auf der Grundlage einer weltanschaulich, kulturell und national heterogenen Gesellschaft« zu entwickeln, legt aber »den Illusionismus eines Kunst- und Novellenmodells bloß«, wo im Medium der Unterhaltung über das Schöne die Utopie einer besseren Welt zum Vorschein komme. Arnim verbindet die Kunst wieder mit dem Leben, das Erzählen mit der Tat. Das »poetologische Zentralsymbol« eines alten, aber modern überschriebenen und übermalten Buchs, eines Ritterromans in Bildern, verknüpfte Arnim nach Knauers Ausführungen mit der frühromantischen Arabesken- und Darstellungsprinzip. Sein »arabeskes Verfahren bei der An- und Umverwandlung historischer Quellen« ist Fortschreiben und »ständige Umschrift« im Sinn der Frühromantik. Etwas wie eine »neue Mythologie« ist so auch das Ergebnis, ein Impuls, der »die trübsinnige Wintergartengesellschaft aus ihrer Erstarrung, Ausdrucks- und Verstehensnot befreit und ein neues, gemeinsames Kultur- und Kommunikationssystem« für die heterogene

Gruppe antizipiert. Die Verbundenheit mit dem All-Leben suggerieren Arnims Worte: »alles Glück dieser Welt ist da mit uns verbunden, auch wir, auch wir können dahin, auch zu uns strömt Leben aus den zackigen Urfesten der Erde, die das Ende der Welt begrenzen«.

Auf überraschende Weise hat *Roswitha Burwick* das frühe naturwissenschaftliche Werk Arnims, dessen Ausläufer bis 1809 und darüber hinaus reichen, mit dem kulturpolitischen Programm der Berliner Jahre verknüpft und darin die Kontinuität zwischen Naturwissenschaft und Poesie, die Einheit von Arnims Denken evident gemacht. In dieser Naturwissenschaft um 1800, in der Beobachtung und Spekulation, Philosophie und Experiment noch nicht getrennt sind, wird die Meteorologie, die es mit dem ständig Bewegten zu tun hat, zum Paradigma für eine neue naturwissenschaftliche Erkenntnislehre, die wiederum im Denken der Kulturwissenschaften, in Poetik und Geschichtsauffassung, unmittelbare Analogien findet. Arnim führt das Geschichtsdenken in die Naturwissenschaft ein und reflektiert den Anteil des Subjekts an einer Erkenntnis, die als Prozess begriffen ist. So bewegt sich der Forscher »systemlos durch Systeme«, das Wissen selbst befindet sich auf einer unendlich fortschreitenden Bahn, beweist dauernd wechselnde Perspektiven und bildet ein Konstellationsgefüge, das sich, wie der Zusammenhang der Dinge selbst, in steter Beweglichkeit und progressiver Bewegung fortentwickelt. Arnim griff 1809 Resultate und Ideen der eigenen Arbeiten von 1800 auf und verknüpfte naturwissenschaftliche Objekterkenntnis mit der Reflexion auf den Prozess wissenschaftlicher Erkenntnisentwicklung überhaupt, die als integraler Bestandteil jeder Naturerkenntnis begriffen wurde. Diese Einführung eines historischen Perspektivpunkts in die Naturwissenschaft, der Wissenschaftsprozess als Erkenntnisbedingung gesehen, führte, so zeigt Burwick, notwendig zur Erweiterung und Übertragung des Ansatzes auf die anderen Felder der Erkenntnis. Arnim verband so ganz selbstverständlich alle Bereiche des geistigen und kulturellen Lebens. Der moderne Ansatz eines strikt methodisch angewandten historischen Relativismus erwies sich als jene flexible Betrachtungsart, die sowohl dem Prozeßcharakter der Objekte wie dem der Erkenntnisse zu entsprechen vermochte. Damit ist ein universelles, allumgreifendes Sach- und Erkenntnisprinzip innerhalb der Natur- und Geisteswissenschaften fortschreitend wirksam: in den Bereichen von Natur, Geschichte, Gesellschaft, Staat, Recht, Literatur usw. Es verbindet das Alte mit dem Neuen, vermittelt Tradition mit Innovation. Denn »Wissenschaft, Kunst und Politik, als ›freye Geistesthätigkeiten‹ verstanden, bauen auf, ›drängen vorwärts‹, dienen der Weiterentwicklung des menschlichen Geistes, die auch im Fortschritt der Gesellschaft und ihrer Staatsformen reflektiert ist. Systeme dürfen nicht zu ›entgeltigen Wahrheiten‹ ideologisiert werden. Damit sind Grundlagen Arnimschen Denkens formuliert, ist die Basis jener universellen Erkenntnisverknüpfung, die im gesamten Œuvre begegnet, aufgewiesen, wird die von vielen als irritierend empfundene Verbindung von Konservatismus und Progressivität bei diesem Autor verständlich.

Günter Oesterle weist an der Überschreitung der Regelsysteme und Diskurse, der Zeiten und nationalen Räume in Arnims Erzählung »Der tolle Inva-

lide auf dem Fort Ratonneau« eine weitere Spielart des universellen Perspektivismus und der historischen Relativierung auf. In seiner gattungspoetologischen Reflexion auf der Folie der aufklärerischen Anthropologie und der frühromantischen Universalpoesie interpretiert er Grenzüberschreitungen im Verhältnis von Anekdote zu Novelle und von Novelle zu Legende als konstitutive Verfahrensweisen von Dezentralisierung und Dekonstruktion. Arnim setzt die »anthropologische Wende« der Spätaufklärung voraus, geht nicht von der Metaphysik, sondern von Beobachtung aus, verknüpft das Anekdotische aber zuletzt mit Legendenperspektivik. Die Umschrift von der charakteristischen Anekdote in »ein Konzept romantischer universeller Poesie« gelingt Arnim durch vier komplexitätsfördernde bzw. Eindeutigkeit unterminierende Operationen. Er erreicht dadurch »Ironie und Zweideutigkeit« und setzt »den Kippmechanismus von heiterem Spiel zu groteskem, tödlichen Schrecken« in Gang durch die Störung von Mitteilung, durch Abbruch der Kommunikation, Verstummen, Angst und Mißtrauen, aber auch durch die narrative Nutzung der anthropologischen Zusammenhänge von Aberglauben, Melancholie und Wahnsinn. Zugleich erhält die Novelle mit ihrer Poetik des Neuen, Einmaligen und »Skandalösen« ein Gegengewicht durch die Legende mit ihrer Topik des Wunderbaren. Signifikative Motivketten und Begriffsreihen regeln die Verknüpfungsartistik im komplizierenden Textverfahren. Arnim als »Spezialist für die Darstellung von Sonderkulturen und Minoritäten« historisiert die Befindlichkeiten der Protagonisten und entspricht damit der Polyperspektivität der Kulturanthropologie am Ende des 18. Jahrhunderts. Er realisiert das durch eine Polyphonie sozialer Redeformen »aus allen denkbaren mentalen, nationalen, geschlechts- und altersspezifischen Gesichtspunkten«. Aber nicht Relativismus, sondern die »im Sprung« aufscheinende und die Einzelsichten kombinierende »Idee des Ganzen« entspricht dem romantischen Blick auf das vexierhaft vermittelte Universale. Oesterle zeigt, mit Referenz auf die beiden national, historisch und politisch unterschiedlichen Quellen Arnims, die Differenz von Ehrenkassus und medizinischem Fall, von Problemlösung im Rahmen des militärischen Ehrenkodex und einer gleitenden Überführung in den medizinisch-psychiatrischen Diskurs, der die Doppelliste in der Erzählung legitimiert. Die auf dem Weg von der Anekdote zur Novelle benutzte motivische und thematische Erweiterung durch Eifersucht, durch das Kunstspiel des Feuerwerkers, vor allem durch die gestörte und verdächtig gewordene Kommunikation sowie durch die Problematik des Verhältnisses von Krankheit und Irrglauben, von Aberglauben, Melancholie und Wahnsinn wird gegenüber der eindeutigen Anekdote weiter kompliziert durch die gattungsmäßige Spannung zwischen der dem Mann zugeordneten Novelle und der der Frau zugeordneten Legende mit ihren Gattungscharakteristika. Die empirisch und motivisch vielfältig begründete Verständnislosigkeit und Kurzsichtigkeit der Personen ist, damit berührt sich das Resultat mit Burwicks Beitrag, methodischer Perspektivismus, Historizität der Wahrnehmung.

Der Zeitungsschreiber und -herausgeber Arnim suchte die Vermittlung von Tagesaktualität und den »Sagen und Wahrsagungen«, er sah das Alte im Neuen und das neue Alte, selbst wenn er als Herausgeber der Einsiedler-Zeitung den

»wesentlichsten Bestandtheil« der »gelesenen Blätter«: die »Tagesneuigkeiten« ausgeschlossen hatte. Doch auch das »Leichteste« war ihm in der Einsiedler-Zeitung »kein leichtsinniger Lückenbüßer«. Zwei Wiepersdorfer Beiträge befaßten sich mit Arnims journalistischer Tätigkeit in der Berliner Zeit, in der zugleich die großen Texte und Werke und daneben die Rezensionen für die Heidelberger Jahrbücher entstanden.

Peter Staengle klärt mit geistreicher Akkuratess Arnims Anteil an Kleists »Berliner Abendblättern«, deren Entstehung Arnim anspielungsreich den Grimms nach Kassel gemeldet hatte, zugleich mit der Aufforderung, durch »amüsante« Zulieferungen beizutragen. Auch ein Porträt Kleists aus facettenhaften Äußerungen Arnims entsteht dabei, und ein indirektes Selbstporträt Arnims als Journalist. Das Berliner gesellschaftliche Milieu wird scharf und detailreich umrissen. Detektivisch erforscht sind die Probleme der Autorzuschreibung und die Entstehungsdaten von Arnims Beiträgen, gedruckte und ungedruckte, mögliche und wirkliche; mit plausibler Klassifizierung und Typologie wird der Arnimsche Einsatz charakterisiert. Die politischen Positionen und unterschiedlichen Interessen zwischen Kleist, Müller und Arnim in Bezug auf Kraus und Hoffmann werden mit ihren Anlässen, Themen und Konsequenzen ins Licht gerückt. Es bleiben die beiden Rätsel um eine Studie Kleists und einen Roman »in der Art wie die Manon Lescault«, die durch beiläufige Formulierungen und Hinweise Arnims den Forschern aufgegeben sind.

Nicht nur als Beiträger, sondern als verantwortlicher Herausgeber und Beschaffer von Nachrichten wirkte Arnim in vier welthistorischen Monaten vom 1. 10. 1813 bis zum 31. 1. 1814; er gab als alleiniger Redakteur und Nachfolger Niebuhrs und Schleiermachers den »Preußischen Correspondenten« heraus, die dritte bedeutende »Tageszeitung« Berlins jener Tage, mit einem Gehalt vom Verleger Reimer, das einem Offizierssalär gleichkam. Die aus gründlicher Spezialforschung hervorgegangene Studie von *Jürgen Knaack* über Arnim als Herausgeber des »Preußischen Correspondenten« zeichnet den journalistischen Werdegang Arnims ebenso nach wie seine frühen Ambitionen auf diesem Felde, sie hebt die vergleichsweise Professionalität Arnims hervor, die jene der Vorgänger beim »Preußischen Correspondenten« übertraf. Knaack macht die Mühsal bei der Informationsbeschaffung in drängender Konkurrenz mit den beiden anderen Berliner Zeitungen anschaulich, verdeutlicht die schwierige Quellenlage und untersucht die Herkunft und Zuverlässigkeit der Hauptquellen, die Arnim gewöhnlich zur Verfügung standen. Am Beispiel der Berichte über die Völkerschlacht bei Leipzig werden das hohe Maß von journalistischer Verantwortung und der Erfolg im Kampf um möglichste Aktualität, auch die kritische Haltung Arnims gegenüber »gut beglaubigten Gerüchten« und »verfälschten Nachrichten« erkennbar. Seit 1804 suchte Arnim mit journalistischen Konzepten wie »Preußens Volkszeitung« hervorzutreten. Der vielleicht von Francis Bacons induktiver und von Adam Müllers dialektischer Pro und Contra-Methode beeinflusste Plan einer Perspektivierung der Meldungen und Berichte in zwei opponierende Figuren: »Der Behaupter« und »Der Widerleger«, bezeugen Arnims frühe Relativierungsmethode bzw. die Ausrichtung auf eine aus der Dialektik des Widerstreitenden resultierende Totalität. Informations-

kritisch reflektierte Arnim sogar die künftige Bedeutung des »Preußischen Correspondenten« als Geschichtsquelle. Die Problematik der permanent drückenden Zensur definierte Arnim in dem weitesten politischen Horizont: »Völker können nicht aus der gegenseitigen Erfahrung lernen, denn sie erfahren nichts Wahres von einander.«

Bei einem Autor, der das Individuelle, Subjektive und Einzelne stets mit dem »All-Leben«, einem Kontext von universeller wie auch konkret differenzierter Bedeutung verbunden sah, ist die Frage nach der Semantik des Wortes »Volk«, zumal in der napoleonischen Zeit, von hervorragender Wichtigkeit. *Stefan Nienhaus* untersucht in seinem Beitrag die Ausdifferenzierung der »Oben-unten-« und »Innen-Außen-Relation« des Begriffs, der bei Arnim nie in der Bedeutung von »Staatsvolk« begegnet. Vielmehr unterliegt er signifikativ einem Zeithorizont als vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Größe und kann in diesen Perspektiven die unterschiedlichsten Wertungen und Besetzungen erfahren. Es gibt die verhängnisvolle Spaltung zwischen den Gebildeten und dem tätigen Teil des Volkes, die Arnim (im Gegensatz zu Tieck, der die Volksüberlieferung den oberen Ständen nahebringen wollte) programmatisch durch ein kulturpolitisches Projekt der poetischen Missionierung des Volkes aufzuheben suchte. Die im Ästhetizismus der gebildeten Stände verlorene kräftige literarische Überlieferung soll, wie auch das Beste der modernen Literatur, dort wirksam werden, wo es tätige Resonanz findet, im »Volk«, das zu lebendig tätiger Fort- und Höherentwicklung fähig ist. Arnim polemisierte gegen die vom Leben isolierte, ästhetisch subjektive Empfindungskultur. Durch den Absolutismus und als Folge der Französischen Revolution, die durch das Ersterben der Volkskultur überhaupt erst möglich geworden sei, ist es im »Volk«, das zu einer Untertanenmasse wurde, zu einem Identitätsverlust gekommen, dem entgegengesteuert werden müsse. Nienhaus definiert die mannigfaltigen Bedeutungsdifferenzen in den zugehörigen Kontexten. In der Dimension der uralten Vergangenheit gibt es eine Dimension, wo in den Hervorbringungen des »Volkes« die »Weisheit in der Bewährung von Jahrhunderten« überlebt hat. In diesem Bereich muß jedes Volk nach Arnims Auffassung vor kulturellen Einflüssen von außen, Einflüssen des »Fremden«, bewahrt werden, damit es – im Sinne Herders – das universalhistorisch Unvergleichliche der eigenen Individualität und Identität bewahren kann. Im futurten Sinn erscheint bei Arnim »Volk« trotz der Begriffsparallele zur französischen »nation« weniger als künftiges Volk nationaler Einheit, sondern als Kulturvolk, das seine Traditionen wiederentdeckt bzw. nicht vergessen hat. Im Kontext des Überlebens des preußischen Staates und im Zusammenhang der Freiheitskriege ist unter »Volk« zumeist nicht das »deutsche Volk«, sondern die preußische Bevölkerung gemeint. Auf die letztere sind zunächst auch nur die Reformen von Arnims Reformschriften bezogen, die Abschaffung des Erbadels und die »Stiftung einer »leistungsorientierten« Ständeordnung«, die die Gesamtbevölkerung umfaßt. Nienhaus zeigt, wie auch Tendenzen, die vom Hof ausgehen, »das Öffentlichwerden des privaten Familienlebens« der Königsfamilie dem preußischen Untertanen eine Möglichkeit zur Identifikation mit der Gemeinschaft des Staatsvolkes bietet. Die Vorgänge vollziehen sich auf dem

Hintergrund eines Paradigmenwechsels von der mechanistischen zur organischen Staatsauffassung, weg vom Absolutismus und hin zum Staat als ›Bürgerfamilie mit Königsoberhaupt‹. Nicht mehr Untertanengeist, sondern ethische Begriffe wie Treue und Liebe fördern die Distanzlosigkeit, das Einheitsgefühl zwischen Thron und Volk ›in Freiheit christlich deutscher Treue‹, was freilich das Motiv der Außenabwehr, trotz generell europäischer Perspektiven bei Arnim, verstärkte. Selbst eine Verfassung vermöge das »Wunder der Vaterlandsliebe« nicht zu begründen, die sich »mit heilig siegender Macht durch alle Klassen der Einwohner frei mitteilt«. Vor allem das Scheitern der Landsturm-bewegung aufgrund des Argwohns des Königs desillusionierte Arnim.

Als volksbildend ist auch »Arnims poetisch-politisches Theaterprojekt« konzipiert, in dessen Kontext *Lothar Ehrlich* den Dramenband »Schaubühne« von 1813 vorstellt. Die Einnahmen daraus hatte Arnim konkret zum »Anschaffen von Kanonen« für den Landsturm bestimmt, dem er solche Bedeutung beimaß, daß er nach seiner Überzeugung »vielleicht der Grundstein einer Verfassung werden konnte«. Nicht allein die Gattungsvielfalt der in dem Band versammelten Stücke, sondern die Intentionen, die Arnim damit verband, indem er »ein Abbild des vollen mannigfaltigen Weltlebens zu geben« gewillt war, eine »Poetisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse«, die »Überwindung entfremdeter gesellschaftlicher Zustände« und damit das »Konzept einer dabei die Standesgrenzen überschreitenden ästhetischen Bildung und Erziehung«, die durch Volkspoesie und Volkstheater zu verwirklichen sei, kennzeichnen Arnims »universelles philosophisch-ästhetisches Programm«. Es sind in der Aufklärung verachtete kleine Spielgattungen wie Schwänke, Possen, Fastnachtsspiele, Harlekinaden und Hanswurstspiele, die den Anstoß zur Wiederbelebung gebrochener, nichtklassischer Textarten geben; das Inhaltsverzeichnis des »Schaubühne«-Bandes liest sich wie eine paradigmatische Genrepalette romantischer Universalpoesie nach unterschiedlichen Textstrategien der Brechung: ironischer, allegorischer, komischer und grotesker, auch tragischer und mythischer Komplizierung und der multiplikativen Kodierung von Texten. Die Medien des Puppen- und Schattenspiels bereicherten hier zusätzlich die Möglichkeiten der ernsthaften Bühne. Arnim verkannte auch nicht die soziologischen und historischen Voraussetzungen für die Bildung einer Bühne für alle Stände; Gryphius wäre »sicher für die deutsche Bühne ein Shakespeare geworden«, wenn er »in einer reineren Zeit Deutschlands und in einer größeren gesicherten Hauptstadt gelebt« hätte. *Zwischen* dem Wiener Volkstheater »im Stile der unteren Volksklasse« und der Weimarer klassischen Bühne »im Geiste der Gebildetsten« sah Arnim sein Volksschauspiel angesiedelt. Ehrlich verweist auf die frühromantischen Einflüsse besonders August Wilhelm Schlegels, auf die historische Integrationskraft des neuen Theaterideals, das zum Beispiel barocke und romantische, elisabethanische und spätmittelalterliche Formen aufgriff und miteinander verband, vor allem »die wesentlichen Stationen des europäischen Volkstheaters (Italien, Spanien, England)« überblickte und sich dienstbar machte. Auch hier bildete die Reaktion auf die Französische Revolution einen Ausgangspunkt. Ehrlich betont die Tendenz einer Orientierung Arnims »auf tradierte, religiös-mythisch fundierte Wertvorstellungen« zur

Förderung der nationalen Bewegung, zur Fundierung »von Geschichte und Politik durch transzendente Elemente und Horizonte« und zur Begrenzung der »Selbstbestimmung des Individuums« in der »Anerkennung der objektiven organischen Genesis des Weltganzen aus christlich-mythischen Ursprüngen«. Die Irrationalität des Schicksalsmotivs ersetzte Arnim durch »ein gerechtes, göttliches, vernünftiges« Walten, das sich zudem mit einer Haltung verband, die auf Zukunft und auf Gestaltung der Wirklichkeit gerichtet war. Solche Gestaltung, so führt Ehrlich aus, soll allerdings, wie »Der Auerhahn« zu verstehen gibt, nicht aus freier Subjektivität erfolgen, sondern eingebunden sein in dem Alten, der »Weissagung« des Vaters, der Verlängerung der Geschlechtertradition in die Gegenwart. Die Aktualität des Dramas »Befreiung von Wesel« war es, die eine Aufführung unter Ifflands Direktion im Sommer 1813 zum Greifen nah erscheinen ließ und die durch die »eingetretenen Umstände« einer möglichen neuen französischen Besetzung Berlins dann doch sie verhinderte.

Johannes Barth gibt der nur scheinbar partiellen Thematik der Gelehrten- und Wissenschaftskritik – angesichts der umfassenden mythologischen Exposition des Welt dramas »Die Pöpstin Johanna« (Winter 1813/14) – durch seine motivorientierte subtile Entfaltung des Ideengewebes den universalen Aspekt. Nicht nur die vielfache Faust-Parallele und Teufelsthematik, sondern die implizierte Antinomie von Leben und Spekulation, Subjektivität bzw. Egoismus und Sinn für das Allgemeine stempeln die Gelehrtengestalten zu grotesken, wesenlos nichtigen, in kindlicher bzw. teuflischer Weise egoistischen und lebensfeindlichen Marionetten des Daseins. Achtet Arnim nach dem Brief an Bettine vom Juli 1810 vor allem das »echt Gemeine, das allen Menschen, allen Völkern eigen, denn darin ist Güte, Treue und Wahrheit«, so sind seine Gelehrtengestalten grotesk in sich verkrümmt, vergraben in ihre Subjektivität, unfrei gegenüber der »Offenheit der Welt«, verfangen in ihrem Innern und in ihren Ideen, wie häufig auch Arnims Einsiedlergestalten und die verwildert Einsamen im Œuvre. Dabei kennt Arnim, so zeigt Barth, durchaus auch ein »geistiges Paradies der Wissenschaft und Künste«, das – leben- und weltvermittelt – jedoch in eine ferne Vergangenheit oder utopische Zukunft versetzt erscheint. Der locus classicus der Wissenschaftskritik bei Arnim findet sich in der »Pöpstin Johanna« bei der Schilderung des Abfalls aus dieser glänzenden Urzeit, des gelehrten Sündenfalls: »und so blieben zwar die Worte der Wissenschaft, aber sie wohnten nicht in ihnen, sondern wurden ein leerer Schall; das große Eigenthum aller, das Allgemeine der Wissenschaft verschwand und jeder strebte nur einzeln sich geheimnißvoll damit zu bereichern«. Barth zeigt, wie der Zentralbegriff des »Allgemeinen« die Folie für Arnims kritische Einstellung bildet, er spürt der Luzifermotivik in diesem Kontext nach, auch hier ist der Teufel in seinen sekundären Schöpfungen der »Affe Gottes«; er beschreibt die inkarnierten Laster, die Abgötterei der Gelehrten mit vielen kleinen Gottheiten, der Dummheit und Bosheit, dem Eigensinn und der Charakterlosigkeit, dem Stolz, der Hoffart und Ruhmsucht, alles »Symptome der fatalen Entfernung vom allgemeinen Leben«. Die »früheste Skizze« der Dichtung und die Euklidszene und Gartenhausszene geben in Barths subtiler Exegese

Aufschluß über die Motiv- und Themenentwicklung. Parallelen aus der Tradition der Gelehrten satire bei Lessing, Goethe und anderen und die Verknüpfungen, die sich hier mit der Faustsage und ihren Ausformungen ergeben, runden das Bild ab. Weniger tragisch, als vielmehr grotesk ist die Weltferne und Lebensverkennung der Wissenschaftler bei Arnim, die »sich für das Licht haltend und sich selbst nur sehen wollend« bewirken, daß »der Pallast hoher Wissenschaft statt der glänzenden Himmelslichter voll teuflischer Spinnweben« hängt. Die zentrale Lichtmetaphorik weist, so führt Barth aus, auf den Lichtträger Luzifer, wie sicher auch auf den Lichträuber Prometheus. Das unerschaffene wie das geschaffene Licht verkommen zum ›Abglanz‹, nicht der Poesie, sondern der eitlen Selbstbespiegelung eines ›Spiegelglanz‹. Es gibt auch positive Ansätze: Saussure ist, wie Barth belegt, der Hoffnungsträger dafür, daß, wie Arnim schrieb, der »Wurmstich aller neuern Kultur, die Trennung der Spekulation vom Leben« ausgerottet werde, »alles Wissen sollte jedem entstehen«.

Meine Ausführungen zu Arnims zuerst publiziertem Drama, »Halle und Jerusalem« (1811), das in dem Titanismus des Protagonisten und der implizierten Subjektivitäts- und Präexistenzthematik, aber auch in der Universalität des zwischen dem Universitätsleben in Halle und dem heiligen Grab in Jerusalem gespannten Dualismus vielfache Analogien zur »Päpstin Johanna« aufweist, gehen der komplexen Entstehungsgeschichte nach; sie erörtern ein phantastisches politisch-kulturelles Konzept der vaterländisch-christlichen Integration der Juden, das Arnim zeitweise mit dem Drama verband; sie diskutieren die innovativen Gattungstendenzen und illustrieren die Spannung zwischen der intendierten »umfassenden Lehre«, die Arnim mit dem Lesedrama vermitteln wollte, und dem am Dramenschluß betonten ›Spiel der Kunst‹, den Gegensatz von Wort und Tat, von Kunstautonomie und politischer Wirkung im Sinne der Selbstbehauptung gegenüber napoleonischer Herrschaft. Das Verhältnis von Religion und Poesie steht mit dem Zweiten Teil »Jerusalem« auf dem Spiel, der mit der Golgathaszene einsetzt und mit dem Ritterschlag am heiligen Grabe schließt. Auch theoretisch hat Arnim sich dazu geäußert, und in dem Zyklus der Einsiedlerzeitung »Scherzendes Gemisch von der Nachahmung des Heiligen« ist diese Thematik in mannigfachen Variationen durchgespielt. Das Christentum im Drama ist jedoch, so der überraschende Befund, freimaurerisch überlagert. Für die betont europäische Perspektive des Dramas steht Sir William Sidney Smith, der Sieger über Napoleon bei Akka, als Symbolfigur, ebenfalls der europäische Ritterorden, der in der Grabeskirche begründet wird. Die weniger ideologisch als kultursoziologisch geprägte Verbindung von ›deutsch‹ und ›christlich‹ bildet keinen Widerspruch dazu. Die Vorstellungen von Religion folgen, maurerisch beeinflusst, einem Entwicklungskonzept von ›Religion in der Geschichte‹, das analog zu Arnims poetologischem und wissenschaftsgeschichtlichem Prozeßdenken zu sehen ist. Die »Spuren der Ordens- und Geheimgesellschaftsmotivik« im Œuvre werden erstmals aufgedeckt. Mehrere Gesellschaften spielen eine Rolle: Der Studentenorden in »Halle«; der Orden der Ritter vom heiligen Grab in »Jerusalem«, welcher mit dem Deutschen Orden, wie Arnim ihn 1807 in Königsberg ken-

nenlernte, einiges gemein hat; ein mit Brentano früh geplanter, kunstthematisch konzipierter »Geckenorden«; und die vielseitige Freimaurermotivik; auch ein politisches Ordenskonzept Arnims zur Reform der ständischen Gesellschaft und des preußischen Staates, das im Umfeld der preußischen Reformer in Königsberg entstand, fügt sich zu dem facettenreichen Bild. Die religiösen Einflüsse, die auf Arnim durch Chateaubriand, den Kreis um Mme. de Staël und Frau von Krüdener einwirkten, und seine systematisch noch nicht untersuchte Stellung zum Christentum, zu Religiosität, Religionsentwicklung und Konfessionsfragen sowie der Zusammenhang mit maurerischen und philosophisch-idealistischen Denkmotiven stehen im Mittelpunkt des Schlußabschnitts, der der Interpretation der religiösen und religionskritisch-satirischen Szenentableaus von »Jerusalem« gewidmet ist. Die forciert eingesetzte Bußthematik spiegelt die Notwendigkeit zur Umkehr, zu inneren Reformen Preußens. Das heilige Grab aber ist, wie bei Novalis, zentrales Motiv, Grenzscheide zwischen physischer und spiritueller Welt, Natur und Geisterreich, Realität und Idealität. In Analogie zu der als Ordensoberer fungierenden Christusfigur in Zacharias Werners gleichfalls maurerisch geprägtem Drama »Die Söhne des Thales« gibt in der Grabeskirche die »Stimme aus dem Grabe«, gibt Christus selbst der Ordensgemeinschaft der Ritter im europäischen antinapoleonischen Kampf Losung und Weisung.

Ein Desiderat besonderer Art war seit langem eine über 1925 hinausreichende bibliographische Darstellung der Arnimforschung und -edition. Die von *Johannes Barth* erarbeitete Arnim-Bibliographie 1925–1995, die *Otto Mallons* Arnim-Bibliographie von 1925 fortsetzt (daneben gab es den Forschungsbericht *Volker Hoffmanns* von 1973 [in DVjs 47] mit anderer Zielsetzung) schließt eine von der Arnimforschung oft schmerzlich empfundene Lücke. Der Herausgeber ist dankbar, daß auch die Arnim-Bibliographie im ersten Band der Schriften der Internationalen Arnim-Gesellschaft erscheinen konnte. Die Fortsetzungen werden im Fünf- oder Zehnjahresturnus ebenfalls in dieser Bandreihe vorgelegt werden.

Einer der Höhepunkte der Tagung auf Schloß Wiepersdorf in den sommerlichen Julitagen 1997 war die öffentliche Nachmittagslesung von *Günter de Bruyn* aus seinem autobiographischen Werk mit der anschließenden Gesprächsrunde.

Dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, das durch seine Zuwendung das Kolloquium in Wiepersdorf gefördert und ermöglicht hat, sind der Vorstand und Beirat der Internationalen Arnim-Gesellschaft und die Teilnehmer des Kolloquiums verpflichtet und dankbar. Zu der guten geselligen und Arbeitsatmosphäre während der Tagung in den historischen Räumen des märkischen Landschlösses mit Terrasse und Park hat die Gastlichkeit der Institution Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf viel beigetragen. Vor allem ihrer Direktorin, Frau *Doris Sossenheimer*, sei dafür freundlich gedankt.

»Der Kreis des Wissens dreht sich wandelnd um ...« – Arnims kulturpolitisches Programm in den Berliner Jahren

Die »Kleinen Schriften« 1809–1814

Wie die bisherigen Arbeiten zeigten, ist Arnims poetisches Werk in den literarisch produktiven Jahren 1809–1814 ein voll integrierter Teil seines kulturpolitischen Programms. Auch die publizistischen Beiträge zu den verschiedenen Zeitschriften, den »Heidelbergischen Jahrbüchern der Litteratur«, der »Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung«, den »Berliner Abendblättern«, dem »Preussischen Correspondenten«, oder der »Vossischen Zeitung« sind keine Ausnahme und bilden einen festen Bestandteil der komplexen Vernetzungsstrukturen des Arnimschen Werkes. Ich habe bereits an anderer Stelle argumentiert, daß auch die naturwissenschaftlichen Schriften des jungen Arnim im Gesamtzusammenhang verankert sind.¹ In meinem Aufsatz über »Hollin's Liebeleben« habe ich zu beweisen versucht, daß Arnim das für die Naturwissenschaften aufgestellte Paradigma der komplexen »Wechselwirkung« aller Naturphänomene, die auch den Menschen mit einbeziehen, mit der Fusion von Naturwissenschaft, Philosophie und Poesie thematisch und narratologisch in die Dichtung transponierte.² Eine Zusammenstellung der literarischen, politischen und kunsttheoretischen Schriften aus den Jahren 1809–1814 zeigt nun, wie dieses Paradigma erweitert und zur Grundlage seines gesamten kulturpolitischen Programms wird, das er nicht nur im Rahmen seiner vielseitigen Interessen, sondern auch in der Vielschichtigkeit seiner Beiträge konsequent verfolgt. Während seine Arbeit als Naturforscher auf die wissenschaftliche Methodologie beschränkt bleiben mußte und sein dichterisches Werk ihm die Freiheit zur poetischen Gestaltung gab, schuf ihm seine journalistische Tätigkeit ein öffentliches Forum zur Kommentierung der Zeitereignisse und Implementierung dieser Theorien. Wie die hier ausgewählten Texte aus den Jahren 1809–1814 zeigen, zeichnet sich Arnims Verlagerung vom literarischen zum kulturellen und politischen Interessenbereich gut ab. Sein Selbstverständnis als Dichter und die in der Intertextualität seiner Werke verarbeitete poetische Darstellung der in den Naturwissenschaften entdeckten Wech-

¹ Roswitha Burwick: Achim von Arnim. Physiker und Poet. In: *Literaturwiss. Jahrbuch im Auftrage der Görres-Ges.* 1985, S. 123–127. – Dies.: *Dichtung und Malerei bei Achim von Arnim.* Berlin 1989, S. 39ff. – Dies.: *Arnims Erzählungen von Schauspielen.* In: »Die Erfahrung anderer Länder«. Beiträge eines Wepersdorfer Kolloquiums zu Achim und Bettina von Arnim. Hrsg. von Heinz Härdt und Hartwig Schultz. Berlin 1994, S. 68–70. – Dies.: »Sein Leben ist groß weil es ein Ganzes war«. Arnims Erstlingsroman *Hollin's Liebeleben* als »Übergangsversuch« von der Wissenschaft zur Dichtung. In: »Fessellos durch die Systeme«. Frühromantisches Naturdenken im Umfeld von Arnim, Ritter und Schelling. Hrsg. Walther Ch. Zimmerli, Klaus Stein und Michael Gerten. (Natur und Philosophie 12). Stuttgart, Bad Cannstatt 1997, S. 51ff.

² Zimmerli 1997, vgl. Anm. 1, S. 49–89.

selwirkungen aller Phänomene, die er später in der Diskussion über Natur- und Kunstpoesie mit den Brüdern Grimm theoretisierte, wird in der Auseinandersetzung mit Voss über die Bearbeitung alter Texte in der »Zeitung für Einsiedler« und dem »Wunderhorn« zum ersten Mal öffentlich verteidigt.³ Die Rezensionen, oft Repliken auf bereits publizierte kritische Beurteilungen, thematisieren »Kritik« und definieren die Rolle des Kritikers. Für den Redakteur des »Preussischen Correspondenten« stehen im Jahre der Befreiungskriege nationale, soziale, militärische und juristische Reformen zur Debatte. Die Wiederaufnahme seines Saussure Projekts aus dem Jahre 1800 (»Zueignung an Ritter«, 1809) ist nicht allein Rückschau, sondern bewusstes Zurückgreifen in die Vergangenheit, um die Verbindung herzustellen mit Arnim, dem Naturforscher, dem Dichter und dem Publizisten, der seine Theorien nun in vielschichtigen Strukturengefügen erweitert. Da sich einige Beiträge bereits mit Arnims Verhältnis zu Kleist und den »Berliner Abendblättern«, dem Konvolut der Tischgesellschaft, und seiner Herausgeber Tätigkeit des »Preussischen Correspondenten« beschäftigen, sollen hier die in den nicht besprochenen Journalen publizierten Texte in Auswahl herangezogen werden.

Während sich Arnims naturwissenschaftliche Publikationen nicht zuletzt unter dem Einfluß Gilberts auf empirisch gewonnene Forschungsergebnisse stützen, zeigen seine zahlreichen handschriftlichen Aufzeichnungen sein Bemühen, über die reine Experimentalphysik und -chemie hinauszugehen und die Gesetze der inneren Zusammenhänge, das komplexe »Wechselwirken« der allen Erscheinungen zugrundeliegenden Prozesse zu ergründen.⁴ So zeigen z. B. Fragmente wie »Philosophischer Standpunkt auf dem Brocken«,⁵ »Verhältniß der chemischen

³ An Hn. Hofrat Voß in Heidelberg. In: Achim von Arnim: Schriften. Hrsg. von Roswitha Burwick, Jürgen Knaack und Hermann F. Weiss. Frankfurt am Main 1992. (Achim von Arnim: Werke in sechs Bänden. Hrsg. von Roswitha Burwick u. a., Bd. 6), S. 258–261; 264–266. Seitenzahlen in runden Klammern im Text verweisen auf diese Ausgabe.

⁴ Michael Gerten: »Alles im Einzelnen ist gut, alles verbunden ist groß«. Ort und Methode der Naturforschung bei Achim von Arnim. In: Zimmerli 1997, vgl. Anm. 1, S. 91–142. – Klaus Stein: »Die Natur, welche sich in Mischungen gefällt«. Philosophie der Chemie: Arnim, Schelling, Ritter. Ebd. S. 143–202. – Dieser Band enthält (unter den seinerzeit gültigen Siglen, ediert von Klaus Stein und Michael Gerten) im Anhang unveröffentlichte Texte und Fragmente aus dem Goethe- und Schiller-Archiv Weimar. Die Texte werden jetzt von mir auch zur Veröffentlichung in der historisch-kritischen Weimarer Arnim-Ausgabe vorbereitet: Ludwig Achim von Arnim: Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Roswitha Burwick, Lothar Ehrlich, Heinz Härtl, Renate Moering, Ulfert Ricklefs, Christof Wingertzahn. Tübingen 2000ff. Im folgenden zitiert als WAA (bes. der 2000 erscheinende Band 30: Briefe 1788–1801. Hrsg. von Heinz Härtl). Da die Herausgeber in jenem Band die oft fragmentarischen und schwer lesbaren Handschriften z. T. recht frei zu einer Lesefassung rekonstruieren und meine Transkriptionen für die WAA deshalb häufig abweichen, werde ich aus den von mir konstituierten Textfassungen zitieren. Verweise auf die Handschriften erfolgen unter der Sigel GSA 03/ (Arnim-Nachlaß im Goethe- und Schiller-Archiv), wobei sowohl die neue wie auch alte Numerierung angeführt wird. Vgl. Findbuch und Konkordanz der im GSA befindlichen Handschriften. Dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Stiftung Weimarer Klassik, Herrn Dr. Jochen Golz, wird für die Erlaubnis gedankt, auszugsweise aus den Handschriften zu zitieren.

⁵ GSA 03/401 (221,6).

Ausbildung zur poetischen«⁶ oder das Konzept »Der Naturforscher, in die Mitte des großen Ganzen frey strebender Thätigkeiten gestellt«⁷ Arnims Versuch, als Naturforscher diese Gesetze der Natur nicht als Analogie auf Poesie und Wissenschaft zu übertragen, sondern alle Bereiche in einer kunstvollen Vernetzung von Strukturen mit einander zu verknüpfen, um das Zusammenwirken von Wissenschaft, Poesie und Philosophie darzustellen. In seinem »Übergangsversuch« »Hollin's Liebeleben« gestaltete Arnim poetisch dieses Wechselwirken aller Elemente, indem er in die letztlich rational nicht erklärbaren Strukturen aller naturwissenschaftlichen Phänomene auch Philosophie und Poesie mit einbezog. In der kunstvollen Verknüpfung von Thematik, symbolischer und metaphorischer Vielschichtigkeit und narratologischer Technik zeigte er die Interaktion und Subversion von Kräften, die scheinbar willkürlichen Gesetzen folgen, jedoch in einem komplexen Verhältnis miteinander reagieren und alle Beziehungen vom Individuum zur Familie oder Gemeinschaft, weiter zur Nation, zu den Völkern der Erde und dem Universum schlechthin reflektieren. Der Wirkungskreis des in seiner Individualität beschränkten Einzelnen wird nur dadurch erweitert, daß er als bewußt und unbewußt wirkendes Agens in einem unüberschaubaren Kräfte-spiel des Ganzen integriert ist, dessen Wechselspiel von unendlichen Kombinationen und Konstellationen ihm unverständlich bleiben muß, da er nur aus seinem jeweiligen historischen Standpunkt und seinem individuellen, d. h., begrenzten Wissenskreis subjektiv zu urteilen vermag. Obwohl die Gesetze von Ursachen und Wirkungen bis zu einem bestimmten Grade in wissenschaftlichen Einzeluntersuchungen empirisch zu berechnen sind, können sie nie als universale »Wahrheiten« gelten, da alle Voraussetzungen zu den Versuchen einer ständigen Mutabilität unterworfen sind und nur das, was tatsächlich beobachtet werden kann, in der Naturwissenschaft gelten darf. Dieses Bewußtsein der Grenzen des menschlichen Erkenntnisvermögens findet sich auch an mehreren Stellen der publizierten Aufsätze, so zum Beispiel in »Ideen zu einer Theorie des Magneten«

Ich versuchte, ob durch Ablöschen der einen angebrannten Seite des Magneten im Wasser der Magnetismus der kleinen Nadeln nicht verändert würde: ich konnte es aber nicht bemerken, ungeachtet es doch wohl möglich war, daß es statt fand; (40f.)

Absolute »Wahrheit« oder »Wissen« sind demnach nie zu erreichen, sie werden vielmehr zu momentanen Durchgangsstufen in einem fortwährenden Prozess. Der Begriff »Bildung« dagegen, der organisches Wachsen, ein Sich-Aus-Bilden, oder »den bildenden Trieb« mitsignalisiert, wird zum übergreifenden Begriff der körperlichen und geistigen Entwicklung des Einzelnen und des Ganzen. Aus dieser Dynamik des Vorwärtsdrängens ist auch Arnims Geschichtsverständnis zu verstehen, ein »gewaltiges tätiges Drängen in der Zeit«, (»Über gelehrte Gesellschaften«, 238) das sich nicht in einzelnen Fakten, Daten und »Ansichten« erschöpft, sondern aus dem dynamischen Zusammenwirken aller Kräfte und ihrer Erscheinungen in Vergangenheit und Gegenwart erklärt werden muß. In diesem scheinbar unüberschaubaren Strukturgefüge von Weltgeschichte, nationaler Geschichte und Leben des Einzelnen gibt es Schnittpunkte, wo sich die agieren-

⁶ GSA 03/312 (209,8).

⁷ GSA 03/307 (209,3).

den und richtungsweisenden Kräfte als »Ahndung« dem Menschen offenbaren. Im Moment der Fusion von Individualität, persönlicher Erfahrung und bewußtem Wollen mit der gemeinsamen Erfahrung eines kollektiven Ganzen und dem unbewußten Handeln erwachsen Sprache und Bilder, die zur sinnlichen Darstellung drängen und je nach Talent des Einzelnen zur Ausführung gelangen. Wie diese Fusionspunkte oder »Fermentationsprozesse« wiederum abhängen von dynamisch wirkenden Prinzipien, artikuliert Arnim in einem im Konzept erhaltenen Brief an Stephan August Winkelmann, als ihm durch Zufall dessen 1803 erschienene »Einleitung in die dynamische Physiologie«⁸ in die Hände fiel:

Das Princip aller Bildung heißt in meinem System *Ahndung*, die *Metamorphose* wäre ohne dieses Princip nicht vorhanden, eben so wenig ihr Gesetz die *Combination*, ohne diese *Ahndung* hätten wir weiter nichts gewiß als was uns Kant's metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft geben, aus welchem Standpunkte ich mich durch mein erstes Buch die Theorie der elektrischen Erscheinungen zu befreien suchte, weil mich diese Tiefe ohne Grund, diese unendliche Nichtigkeit schreckte. Ich kann es nicht begreifen, daß Kant gedichtet, wie seine Bekannten versichern, wie hat er je auf einen Reim hoffen können?⁹

Aus diesen Prinzipien wächst Arnims Theorie einer Ästhetik, die er dann 1812 in dem Blatt an Jakob Grimm mit dem Titel »Theoretische Untersuchungen« auf den geistigen Schaffensprozeß schlechthin transponierte.

Meine Theorie poetischer Erfindungen, die ich Euch letztlich aufstellte, wie die Phantasie nur dann wahr sei, wenn sie täuschend sich selbst täuscht, wie der Verstand nur dann Überzeugung fühlt, wenn er von der Wahrheit, die er sucht, selbst wahr gemacht wird. (401)

Eine Zusammenstellung von wissenschaftlichen, poetischen und journalistischen Texten zeigt, wie Arnim die in den handschriftlichen Aufzeichnungen über naturwissenschaftliche Phänomene bereits fragmentarisch ausgearbeiteten Konzepte von den Gesetzen der Bewegung, Attraktion, Repulsion, »freyer Repulsivkraft«, »Wechselwirkung«, »Ahndung«, »Bildung«, »Erfahrung«, »Geschichte« und »Poesie«, im »Hollin« zum erstenmal poetisiert, in den Zeitschriften der Berliner Jahre dann aktualisiert im Diskurs um nationale Bildung, staatliche und private Institutionen, das Erbe eines absolutistischen Staates und die Zukunft einer liberalen Regierungsform. In die im »Hollin« problematisierte Aufsplitterung von Wissenschaft, Kunst und Philosophie, bezieht er nun auch Politik, Wirtschaft, Justiz und Heereswesen mit ein und transponiert damit das Paradigma der Fragmentation der Wissenschaften auf die menschliche Gesellschaft und den Staat schlechthin. Wie in den naturwissenschaftlichen Aufsätzen erinnert Arnim daran, daß den Einzeluntersuchungen, der Systematisierung und Kodifizierung aller Forschungsergebnisse die Synthese folgen muß, die alles wieder in den Gesamtzusammenhang bringt. Wissenschaft, Kunst und Politik als »freye Geistesthätigkeiten« verstanden, bauen auf, »drängen vorwärts«, dienen der Weiterentwicklung des menschlichen Geistes, die auch im Fortschritt der Gesellschaft und ihrer Staatsformen reflektiert ist. Systeme dürfen nicht zu »entgültigen Wahrheiten«

⁸ Stephan August Winkelmann: Einleitung in die dynamische Physiologie. Göttingen 1803.

⁹ GSA 03/246a (223,3).

ideologisiert, sondern müssen von den nachfolgenden Generationen als dynamische historische Prozesse verstanden und weitergedacht werden. Institutionalisierte Wissenschaft, Kunst oder Politik werden sonst utilitarisch und auf den »status quo« ausgerichtet; auf Macht bedacht führen sie zu Despotismus, staatlicher Kontrolle der Meinungsäußerung durch Zensur, politischer Unterdrückung, Mitläufertum und Kadavergehorsam. Arnims publizistische Tätigkeit ist demnach aus dem Bestreben zu verstehen, öffentlich zu wirken und sein kulturpolitisches Programm der Zusammenführung und Integrierung aller Teilbereiche tatkräftig von der Theorie und Poesie in die Praxis umzusetzen.

Unter den Kleinen Schriften aus den Berliner Jahren finden sich Texte über den Physiker Johann Wilhelm Ritter, die, zum Teil bereits 1800 entstanden und 1809 und 1810 fortgesetzt, die Brücke zu den naturwissenschaftlichen Arbeiten des jungen Arnim bilden. Aus Briefen und Aufzeichnungen geht hervor, daß sich Arnim, der 1807 noch einmal einen Aufsatz über Haarröhrchen in Gilberts »Annalen der Physik« publiziert hatte,¹⁰ um 1809 auf Bitten seiner Freunde entschlossen hatte, eine Sammlung ausgewählter naturwissenschaftlicher Aufsätze zu veröffentlichen und sie Ritter zu widmen. Am 2. März 1809 berichtete er in einem Brief an Bettina, daß er zuhause »einige Tage [...] in weitläufiger Arbeit« damit zugebracht, was sich an Papieren und Büchern seit seiner Kindheit angehäuft habe, zu ordnen und zu vernichten, und manche Bücher, die ihn nicht mehr interessierten, gegen altdeutsche auszutauschen.¹¹ Bei dieser Arbeit muß ihm sein Saussure Projekt wieder in die Hände gefallen sein, dessen Veröffentlichung er unter dem Titel »Sammlungen zur Meteorologie« in Gilberts »Annalen der Physik«¹² 1800 und in Scherers »Allgemeines Journal der Chemie«¹³ angezeigt hatte. Damals plante Arnim eine Übersetzung der 1796 erschienenen Bände 5–8 der »Voyages dans les Alpes«, wobei er den »physikalischen Theil der Reisebeobachtungen« übernehmen wollte. Der bekannte Geologe und Paläontologe Leopold von Buch (1774–1853) wollte den mineralogischen Teil bearbeiten. Der von Arnim übernommene Teil sollte mehr als 23 Bogen umfassen und des Absatzes wegen unter drei Titeln er-

¹⁰ Eine Berichtigung, die Haarröhrchen betreffend. Von L. A. von Arnim. In: Annalen der Physik. Hrsg. von Ludwig Wilhelm Gilbert. Bd. XXVI, 4 (1807), S. 479–480. Im folgenden zitiert als *Annalen* mit Bandnummer, Heft, Jahrgang und Seite. Dieser Aufsatz ist eine Replik auf einen in den Annalen XIV, 4 (1803), S. 425–432 erschienenen Aufsatz von G. G. Hällström: Ob das Wasser in längern Haarröhrchen höher als in kürzern ansteigt.

¹¹ Reinhold Steig: Achim von Arnim und Bettina Brentano. (= Achim von Arnim und die ihm nahe standen. Hrsg. von Reinhold Steig und Herman Grimm. Bd.2). Stuttgart, Berlin 1913, S. 259.

¹² Anzeige einer Uebersetzung der vier letzten Theile der »Voyages dans les Alpes par Saussure«: »Eine Zusammenstellung aller meteorologischen Beobachtungen aus den vier letzten, noch unübersetzten Bänden der Voyages dans les Alpes par Saussure, wird der erste Band der Sammlungen zur Meteorologie von L. A. v. Arnim enthalten; eine Übersetzung des übrigen mineralogischen Theils dieser Reisebemerkungen erscheint, von einem bekannten Mineralogen bearbeitet, als ein besonderes Werk«. Hinterer (letzter) Schutzumschlag der Annalen VI,1 (1800).

¹³ Allgemeines Journal der Chemie. Zweyten Jahrganges zwölftes Heft. Junius 1800, B. IV, H. 24, S. 659–668.

scheinen: »Sammlungen zur Meteorologie«, herausgegeben von Arnim, erster Band; »Saussure's neue Reisen durch die Alpen«, übersetzt von Arnim und Buch, zweiter Band; »Saussure's physikalische Reisebeobachtungen«, übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen von A. als dritter Band. In der Anzeige in Scherers Journal heißt es:

Hier haben Sie kurz meinen Plan bey diesen Sammlungen, meine Idee, welche ich mit Mineralogie verbinde etc. So wie die Physik jede vereinzelte Erscheinung als nie getrennt betrachtete Wirkung des Ganzen zu rechtfertigen sucht, so sucht die Meteorologie das Ganze der Erscheinung in einzelne Momente zu zerlegen, und nur dadurch wird sie begreiflich.¹⁴

Scherer, den Arnim bei der Suche nach einem Verleger um Hilfe gebeten hatte, teilte ihm am 25. November 1800 mit: »Noch habe ich keinen Verleger zu Ihrem Saussure, aber ich verzweifle keineswegs.«¹⁵ Nachdem sich Gilbert¹⁶ bereit erklärt hatte, die Arbeit in Teilen in seinen »Annalen« zu veröffentlichen, sagte auch der mit Arnim befreundete Göttinger Verleger Heinrich Dieterich am 30. November 1800 zu, das Werk zu drucken. Am 13. Dezember 1800 veröffentlichte Dieterich unter der Rubrik »Ankündigung neuer Bücher« im Intelligenzblatt der »Allgemeinen Literatur-Zeitung« folgende Anzeige:¹⁷

In meinem Verlage erscheint zur Oster-Messe eine Übersetzung der vier letzten Theile der: Voyages dans les Alpes par Saussure etc. Der erste Theil mit Anmerkungen und Zusätzen von H.L.A. von Arnim, wird eine Zusammenstellung aller physikalischen Reisebeobachtungen und Saussure's Leben nach dem so eben erschienenen merkwürdigen Memoires sur la Vie de Saussure, bearbeitet, enthalten. Göttingen, im Nov. 1800. Heinrich Dieterich.¹⁸

Eine Publikation dieses für Arnim so wichtigen Projekts wurde 1811 in der »Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung« noch einmal in dem Beitrag »Antikritik. Jedem das Seine«. (398–400) angekündigt, in dem Arnim gegen Johann Friedrich Benzenberg Stellung nahm, der in einer anonymen Rezension Arnims These über Fallräume¹⁹ angegriffen hatte. In seiner Replik bekennt sich Arnim zu mehreren Fehlern in den früheren wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die nur durch den Gebrauch ungenauer Instrumente oder durch falsche Schlüsse seiner Beobachtungen entstanden waren, und eigentlich genau das bestätigten, was er bereits 1800 im ersten Teil seiner »Ideen« angedeutet und 1801 am Beispiel der Fallhöhen noch einmal definiert hatte (59). In der vom Rezensenten angeführten Stelle hatte Arnim auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die entstehen, wenn Phänomene durch Erfahrung und Beobachtung

¹⁴ Ebd.: S. 666.

¹⁵ Hermann F. Weiss: Unbekannte Briefe von und an Achim von Arnim aus der Sammlung Varnhagen und anderen Beständen. Berlin: 1986, S. 26.

¹⁶ Gilbert hatte im Auftrag Arnims mit dem Hallenser Buchhändler Jakob Heinrich Schiff vom 10. bis 13.8.1800 über das Projekt verhandelt und Gebauer als Verleger vorge schlagen, der bereits Arnims »Theorie der elektrischen Erscheinungen« veröffentlicht hatte. Künftig in WAA Bd. 30.

¹⁷ Weiss 1986, vgl. Anm. 15, S. 26f., Fußnote 9.

¹⁸ Jean Senebier: Mémoire historique sur la vie et les écrits de Horace Bénédic Desaussure, pour servir d'introduction à la lecture de ses ouvrages. Genève 1800. Arnim besaß ein Exemplar, vgl. Arnim-Bibliothek, Sign. B 2320.

¹⁹ Ideen zu einer Theorie des Magneten, Annalen VIII (1801), 84–108.

zwar nicht mehr empirisch zu beweisen, aber als Prozesse angenommen werden können. Gilbert, der auf empirische Beweisführung bestand, hatte Arnim gegenüber seine Bedenken über diese »Ideen«, bereits ausgesprochen und aus diesem Grunde dem Beitrag in den »Annalen« eine Fußnote beigefügt.²⁰ Nun sah sich Arnim gezwungen, noch zwölf Jahre nach Erscheinen des Aufsatzes den Vorwurf des Rezensenten zurückzuweisen, der in dem Beitrag »die Objektivität der mystischen Schule klar und rein dargestellt« zu sehen glaubte.²¹ Arnim betont in seiner »Antikritik«, daß trotz fehlerhafter Forschungsergebnisse seine »Ideen« Gilbert damals zur eigenen Untersuchung gereizt hätten und er sich vor zwölf Jahren gerade von ihm das Zeugnis verdient habe, ihn durch seinen »Eifer im Übersetzen und Zusammentragen im Anfange der Annalen« unterstützt zu haben. Wie die Korrespondenz zwischen Arnim und Gilbert zeigt, hatte Benzenberg mit seinem Vorwurf des Mystizismus Arnim getroffen. Der Briefwechsel von Mitte 1800 bis zum Ende der Studienzeit 1801 gibt Aufschluß über die zunehmende Spannung zwischen Arnim und seinem früheren Lehrer und Herausgeber der »Annalen« über seine »Neigung«, die einzelne wissenschaftliche Analyse wieder synthetisch verbinden zu wollen, d. h., Gesamtzusammenhänge zu schaffen und Ideen oder Ideenverbindungen der reinen Empirik vorzuziehen, so daß demnach manche seiner Arbeiten mehr »Geschloßenes und Vorherbestimmtes, als Gesehenes und durch den Versuch erreichtes«²² enthielten. Gerade der Aufsatz über den Magnetismus hatte damals Gilbert zu einer kritischen Bemerkung veranlaßt:

Mit Recht nennen Sie Ihren Aufsatz eine Ideensammlung; und als solche habe ich nichts dagegen einzuwenden. Freylich möchte ich nicht alle diese Ideen unterschreiben, und wünsche sie einzeln mehr ausgebildet und geprüft, als in solcher Zahl aneinander gereiht und aufgehäuft zu sehen.²³

Obwohl Gilbert Arnim anbot, den Saussure in Teilen in den »Annalen« zu veröffentlichen und Arnim ihm bereits seinen Aufsatz »Beitrag zur Berichtigung des Streits über die ersten Gründe der Hygologie und Hygrometrie« zugeschickt hatte,²⁴ kann man heute annehmen, daß es weniger der Wunsch war, das Ganze geschlossen zu drucken als weitere Meinungsverschiedenheiten über die Methodologien der experimentellen Naturwissenschaft am Ende des 18. Jahrhunderts zu vermeiden. Wie aus den handschriftlichen Aufzeichnungen zu schließen ist, sollte sich gerade das Projekt über die Meteorologie mit diesen immer dringlicher werdenden Fragen beschäftigen und Arnims eigene Theorie eines Systems liefern, das die Unzulänglichkeit sowohl der Empirik als auch der Spekulation thematisierte, wie sie in der reinen Mathematik oder Schellings Philosophie des transzendentalen Idealismus vertreten wurde.²⁵

²⁰ Aph VIII (1801), S. 87–90.

²¹ Jenaer Allgemeine Literatur Zeitung, Nr. 116, Sp. 68.

²² Gilbert an Arnim, 13.7.1801. WAA 30.

²³ Gilbert an Arnim, 7.1.1801. WAA 30.

²⁴ Gedruckt in Annalen IV, 3 (1800), S. 308–329.

²⁵ Arnim setzte sich immer wieder mit den drei frühen Werken von Friedrich Wilhelm Schelling auseinander, den »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, 1797, »Von der Weltseele«, 1798, und dem »System des transzendentalen Idealismus«, 1800.

Seine »Studien« sollten Johann Wilhelm Ritter »als ein kleines Freundschaftszeichen« gewidmet werden, da manche ihrer Untersuchungen »unerwartet schon zusammentrafen« und ihm Ritters Urteil wichtig war.²⁶ Noch auf seiner Bildungsreise hatte Arnim Material in Paris und London für sein Projekt zusammengetragen,²⁷ das, obwohl mehrmals angekündigt, vermutlich weder 1800 noch 1811 im Druck erschien. Man könnte hier spekulieren und den »Übergangsversuch« »Hollin's Liebeleben« als poetische Ausarbeitung der als Metawissenschaft konzipierten meteorologischen Studien sehen, eine Hypothese, die durch die beigelegte Saussurebiographie noch unterstützt werden könnte. Unter den umfangreichen handschriftlichen Aufzeichnungen über Meteorologie konnte ich fragmentarische Konzepte zur Gesamtanlage des Projekts, methodologische Überlegungen, Vorarbeiten²⁸ und mehrere Übersetzungsfragmente aus dem 7. Band von Saussures (1740–1799) »Voyages dans les Alpes« identifizieren.²⁹ Meine weitere Arbeit an den naturwissenschaftlichen Schriften wird es mir ermöglichen, Umfang und Inhalt dieses Projekts näher zu bestimmen und die genauere Verbindung von Wissenschaft, Philosophie und Poesie zu skizzieren.

Mit seinem Saussure Projekt stand Arnim in der Reihe der Naturforscher – Le Roy, Saussure, Deluc³⁰ –, die im Kontext der chemischen Untersuchung des Wassers sich auch die Frage nach seiner Bedeutung für atmosphärische Veränderungen stellten. Die Arbeiten von Oerstedt, Humboldt, Le Monnier, Beccaria, Volta und Saussure hatten am Ende des 18. Jahrhunderts dazu geführt, die reduktionistisch orientierte Theorie einer »Histoire naturelle« der Buffonschen Schule, die spezialisierte Teilwissenschaften entwickelte und von ihrem Kontext abstrahierte Phänomene untersuchte, in eine Wissenschaft überzuführen, die alle Erscheinungen als Teil eines komplexen Gesamtprozesses der Natur verstand und die Ergebnisse von Einzeluntersuchungen in Mathematik, Chemie und Physik der Lehre von der ganzen Erde einordnete. In diese Bemühungen, anstelle einer beschreibenden und klassifizierenden, eine genetische Erdgeschichte zu schreiben, fällt die Arbeit an der Meteorologie als Wissenschaft, da hier die vielen ineinandergreifenden Einzelprozesse nicht nur in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit, sondern in ihrer Wechselwirkung innerhalb des Gesamtprozesses der Atmosphäre und deren Auswirkungen auf die Erde in einem System von komplexen chemisch-physikalischen Prozessen dargestellt werden konnten.³¹ Ohne auf eine ausführliche Beschreibung der wis-

²⁶ GSA 03/414 (221,20).

²⁷ Zueignung an Ritter, S. 289. Vgl. auch Arnims Brief an Scherer aus Göttingen vom 20.5.1800. In: Allgemeines Journal der Chemie, vgl. Anm. 13, S. 659-668, wo er von seinen Pariser und Londoner Beobachtungen spricht.

²⁸ Arnims Rezension zu Steffens »Beyträge zur innern Naturgeschichte der Erde«; eine Abhandlung zu Schelling und eine Art Geschichte der Physik und Chemie waren geplant. GSA 03/415 (221,21).

²⁹ GSA 03/317 (208,10). Voyages dans les Alpes, vgl. Anm. 12, Tome VII, S. 393-420.

³⁰ Manfred Durner: Theorien der Chemie. Wissenschaftshistorischer Bericht zu Schellings naturphilosophischen Schriften 1797–1800. Ergänzungsband zu Werke 5 bis 9 der Historisch-kritischen Schelling-Ausgabe. Stuttgart 1994, S. 146f.

³¹ Ebd., S. 144ff. – Francesco Moiso: Theorien der Elektrizität, ebd., S. 261ff.

senschaftlichen Fragen weiter einzugehen, sollen hier die Grundkonzepte herausgestellt werden, die Arnim in seinen Werken und Schriften weiterentwickelte.

Die auf 1809 zu datierende »Zueignung an J. W. Ritter« zeigt, daß Arnim mit der Wiederaufnahme des vermutlich nicht publizierten Saussure Projekts von 1800 nicht nur dem Rat einiger wohlwollender Freunde folgte, sondern mit einem für ihn zentralen Werk noch einmal Bilanz zu ziehen versuchte.

Mein Unternehmen ist eins von denen, die ihren Lohn größtenteils schon in sich selbst fanden. Es diente ein Bedürfnis in etwas zu befriedigen, das lebhaft genug mich ansprach, um es auch in andern mit Zuversicht zu erwarten.³²

Den durch quantitative Messungen im Labor erhaltenen fragmentierten und katalogisierbaren Forschungsergebnissen der »Kompendiumsprofessoren«, die die elektrischen und chemischen Phänomene als modifizierte Einzelercheinungen eines mechanischen Grundprinzips verstanden, setzte er seine These vom Denken als »verschiedne Vorstellbarkeit« entgegen. Wie aus der bereits angeführten Stelle aus dem Aufsatz über den Magneten ersichtlich wird, geht es Arnim darum, die nicht mehr wieg- und meßbaren Erscheinungen zu ergründen, die wohl nicht mehr physiologisch, aber geistig nachvollziehbar sind. Indem er das menschliche Denkvermögen wie die physiologischen und psychologischen Vorgänge mit integriert in das Wechselspiel aller Kräfte, kann die Meteorologie zu einer Art Metawissenschaft werden, die weit über die naturwissenschaftlichen Grenzen greift und nicht nur Chemie, Physik und Mathematik verbindet, sondern auch Philosophie und Kunst mit einschließt und damit paradigmatisch für das Wechselwirken aller Kräfte steht, deren Gesetze weder durch empirische Forschungsarbeit noch durch Hypothesen erstellt werden können, sondern in einem Strukturengefüge von unendlichen Kombinationsmöglichkeiten vernetzt sind. Imponderabilität, Fluidität und Mutabilität verhindern bestimmte rationale und spekulative Vorausberechnungen von Ergebnissen und führen notwendigerweise zu einer neuen Definition des Denkprozesses und Wissens, das Arnim auch etymologisch mit Weisheit und Weissagung verbindet.

In unserem Volke ist also, wie vorher schon angedeutet worden, alle Weissagung und aller Glaube [...] zur Wissenschaft und Kunst übergegangen, ein jeder Deutsche möchte lernen und erfinden, die Politik ist allen eine lästige Störung, [...].³³

Unter den handschriftlichen Aufzeichnungen des GSA soll hier das Fragment »Philosophischer Standpunkt auf dem Brocken«³⁴ mit herangezogen werden, da es den in der »Zueignung« angeführten Begriff von »Denken« als »Vorstellbarkeit des Verschiedenen« und dazu »Wissen« als »Verschiedene Vorstellbarkeit des Verschiedenen«³⁵ genauer definiert. »Das höchste Princip wodurch erst philosophiren überhaupt möglich ist[,]« ist die »verschiedene Vorstellbarkeit des Verschiedenen[,]« die »Möglichkeit[,] verschiedene Vorstellungen zu

³² GSA 03/423 (223,1 u. 2).

³³ Arnim 1992, vgl. Anm. 3, S. 314.

³⁴ Philosophischer Standpunkt auf dem Brocken, GSA 03/401(221,6).

³⁵ GSA 03/401 (221,6).

haben[,]« oder sie »wechseln zu können«. ³⁶ In der Verbindung von apriorischen Voraussetzungen und sinnlicher oder apparativ vermittelter Erfahrung entsteht die Art der Naturerfahrung, in der Erscheinungen für die inneren Prozesse stehen, deren letzte Gesetze in ihren unendlichen Kombinationsmöglichkeiten nur vorgestellt, d. h. gedacht, aber nie in festen Regeln als endgültige Wahrheiten aufgestellt werden können. In diesen stets wechselnden Konfigurationen findet sich der Naturforscher ohne festen Standpunkt und ist gezwungen, gerade in der Vielfalt und scheinbaren Gesetzlosigkeit Einheit und Strukturengänge zu sehen.

Ich fordre kühn die Physiker mit dem was wir bisher wissen, heraus, die Einheit[,] das Regelmäßige der Bewegungen des Sternenhimmels mir zu zeigen, den Regen wie die Sonnenfinsternisse vorherzusagen, und doch kann regellos auch hier die Natur [üdz Zufall] nicht walten, wir müssen einst auch hier die Regeln bezweifeln lernen. Das wäre dann echt praktisch, ganz in dem Sinn des großen Rufs der jezigen Zeit, denn wie viel echt praktischer Zeitvertreib stört nicht der Witterung Unbeständigkeit [arR: veränderliche üble Laune, unvorhergesehene Änderung]. (Doch praktischer wärs noch, sie zu ändern.) Daß einige für unmöglich dies so wie manches andre glauben ist dem Meteorologen kein Hinderniß[,] denn gegen Dogmatismus aus Anmaßung braucht er des Scepticismus Waffen und doch geht er mit jenem [?] zu einem Ziele[,] doch mit dem Unterschiede, daß er zu der Überzeugung bedarf, daher verschiedene Vorstellbarkeit ein und desselben die auszeichnende Bedingung seiner Studien ist. Die Meteorologie endet wo das Dogmatische (der transzendente Idealismus gehört auch darunter) System anfängt [...]. ³⁷

So liegt in allen Versuchen »ein tieferer Sinn«, der einzelne Versuch kann nie zum Repräsentanten des Ganzen werden,

sein Daseyn und Wirken ist nicht allein für den vorhanden, der ihn beobachtet, und Gesetzen unterordnet, er hat ein Daseyn[,] ein bestimmtes Wirken für das Daseyn, das Wirken und die Fortschreitung der ganzen Natur, er ist wie die großen Erdrevolutionen, [üdz welche wir sorg fältig nach Jahr und Tag aufzeichnen] nach unten dem Geologen, nach oben dem Meteorologen eine Quelle von Veränderungen, die nie versiegen kann. ³⁸

Arnim argumentiert weiter, daß Naturwissenschaft nicht in der Kenntnis der einzelnen deduzierten Gesetze und der Dokumentation der mechanischen Abfolge gewisser Naturphänomene besteht, denn »Begreifen ist ein Begrenzen«, ³⁹ sondern nur in der steten Fortbildung des gewonnenen Wissens vorangetrieben wird. In diesem Prozeß der organischen Weiterbildung wird der Naturforscher zum Glied in einer Kette, das seine Funktion und sein Ziel nicht isoliert aus dem gegebenen Standort, sondern nur aus der Verbindung von Herkunft und Zukunft verstehen kann.

Diese kühne Forderung meiner Freyheit, alle Veränderungen am Himmel, allen Wechsel auf der Erde aus einem bestimmten Erfahrungspunkte in Gegenwart und Zukunft zu entwickeln, den Regen wie Sonnenfinsternisse, das Bilden der Gebirge wie die Wiederkehr der Comete[,] ist, ich gestehe es, wie jede astronomische Aufgabe durchaus eine

³⁶ GSA 03/401 (221,6).

³⁷ GSA 03/423 (223,1 und 2).

³⁸ GSA 03/423 (223,1 und 2).

³⁹ GSA 03/415 (221,21).

endliche Auflösung einer unendlichen Aufgabe, aber eben indem in jeder Auflösung wieder die Quelle weiterer Auflösungen [...].⁴⁰

Versuche müssen aus verschiedenen Perspektiven gemacht und verschieden ausgewertet werden.

So nähert sich mit jedem Schritte die Theorie der ganzen Erfahrungswelt frey bewegen wir uns systemlos durch Systeme, wir sehen worauf der Weg uns führt[,] befragen die Erfahrung um die Folgen, sehn wir im Falschen enden, was uns Wahrheit schien, worauf sie uns geführt, das ist doch wahr, [üZ die Theorie vergeht doch[,] fest ist das gefundene Gesetz] der Kreis des Wissens dreht sich wandelnd um und jeder Schritt zeigt uns die Welt von andern Seiten. Was hier gesucht wird ist nicht innere noch äußere Naturgeschichte [üZ Steffens] es ist die Geschichte der Natur.⁴¹

Dieser Begriff der »freyen Geistesthätigkeit«, sich systemlos durch Systeme zu bewegen, wiederholt sich in den einzelnen Varianten der Konzepte zur »Zueignung«. Daß die Idee des »systemlos sich durch Systeme frey Bewegens« eine zentrale Stelle einnimmt, zeigt die Tatsache, daß sie sich in allen Konzepten von 1800 und 1809 fast wörtlich wiederholt.

Dies Bedürfniß die Erfahrung durch kein System erschöpft zu sehen und folglich doch Systeme zu errichten und daher ist kein andres systemlos durch Systeme frey sich zu bewegen und all und jedes hinein zu zwingen und in ein andres umzuformen, und das worauf es führt daraus zu folgern und die Erfahrung das einzige Allgemein Nothwendige [...] und so den Kreis des Wissens stets verwandelt, erweitert und doch nie ganz beendete zu sehn.⁴²

Noch 1809 betont Arnim,

Um das Verhältniß zu der Zeit, wo diese Abhandlungen geschrieben sind, nicht zu verwischen, das immer noch historisch bedeutend bleibt, wenn auch alles übrige in erhöhter Thätigkeit der Gedanken aufgenommen und vernichtet ist, habe ich nichts aus späterer Ansicht hinzugefügt [...].⁴³

Durch die Verbindung mit Philosophie und Geschichte versteht Arnim Meteorologie nicht in ihrer »engen Bedeutung«, sondern im weitesten Sinne, »über den jezigen Sprachgebrauch« hinaus.

Mit Vorbehalt des eignen Urtheils sagt der Geschichtsschreiber der Wissenschaft den fremden Glauben, das Eigne sagt der Meteorolog, doch ohne es zu glauben. Die hypothetische Methode setzt das Unbewiesene voraus, das Wahre daraus zu folgern, die meteorologische kennt keinen solchen Unterschied in der Gewißheit, doch wenn man ihren Weg in jener Sprache ausdrücken wollte, sie geht vom Gewissen aus und folgert daraus das Unbewiesene. So wie der Physiker das Einzelne aus dem Allgemeinen und das Allgemeine aus dem Einzelnen mit gleichem Rechte ableitet. (jenes in der angewandten Kraftlehre dieses in der Experimentalphysick.) so auch der Meteorolog, doch braucht er nicht das Allgemeine durch ein absolut Allgemeinstes begründet[,] noch das Einzelne in dem nothwendigen Umfange zu kennen, um jeden Zweifel abzuschlagen.⁴⁴

Da »Wahrheit« nicht absolut, sondern durch das nicht vorausbestimmende Wechselwirken aller Kräfte und Bewegungen vielschichtig wird, kann sich der

⁴⁰ GSA 03/423 (223,1 und 2).

⁴¹ GSA 03/423 (223,1 und 2).

⁴² GSA 03/423 (223,1 und 2).

⁴³ GSA 03/423 (223,1 und 2). In modernisierter Schreibweise Abdruck in: Arnim 1992, vgl. Anm. 3, S. 290.

⁴⁴ GSA 03/423 (223,1 und 2).